Gewerkschaft und Kirche

Autor(en): **Traber, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **20 (1937)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-408809

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

meinen und im besondern ihre dem Papsttum und seiner Machtpolitik unterworfenen Kampforganisationen mit dem Geist und Text unserer *Bundesverfassung* und mit den Bedingungen unseres *konfessionellen Friedens* vereinbar seien.»

Gewerkschaft und Kirche.

Reaktion überall, sogar in den Reihen der sogenannten Linken. Setzt da die Metallarbeitergewerkschaft Basel unter Leitung des Herrn Dr. h. c. Ch. Bollinger ein Programm für eine Reihe von Vorträgen fest. An erster Stelle figurierte, gleichsam als Schulgebet zur Einleitung, ein Referat des aus dem Dritten Reich hinauskomplimentierten Theologieprofessors Dr. *Barth* über die Kirchenverfolgungen. Die Anberaumung dieses Themas hat in Kreisen freidenkerischer Arbeiter verschnupft. Herr Dr. Bollinger aber beruft sich auf die Selbständigkeit *seiner* Gewerkschaft und in zweiter Linie auf die Notwendigkeit, Toleranz zu beweisen, gegenüber den Anmassungen der Intoleranz.

Dem Vortrag des Herrn Prof. Dr. Barth folgte später eine Diskussionsversammlung, wobei sich die meisten Redner in Vorwürfen ergingen an die Adresse der Kirche, die sich erst für ihre Rechte wehrte, als sie direkt angegriffen wurde, aber weder anno 1914 und auch seither nie ihre Stimme zugunsten des arbeitenden Volkes und des Friedens erhoben, überhaupt sehr wenig Verständnis für die Anliegen des werktätigen Volkes gezeigt habe.

Wer mit einer Entgegnung Eindruck machen will, gibt gewöhnlich einen Teil der Vorhalte zu, in der erfahrungsgemäss nicht unbegründeten Hoffnung dann mit den Schlussfolgerungen um so besser abzuschneiden. Herr Dr. Barth gab zu, dass die Kirche nicht immer richtig gehandelt habe, allein das sei unser aller Fehler. Die Bibel werde vielfach nicht mehr recht ausgelegt; wir gehörten alle zur Kirche und müssten uns bestreben, wieder mehr nach der «wahren» Lehre zu leben. Nachdem ihn noch drei pfarrherrliche Theologen unterstützt hatten, schloss er mit der Empfehlung, wieder mehr stille zu werden, zu beten, z. B. «Lieber Heiland mach mich fromm, dass ich zu Dir in den Himmel komm'». Das war schlussendlich der praktische Rat des Herrn Prof. Barth an die gewerkschaftlich orientierten Metallarbeiter und an die Frauen, aus denen sich mehrheitlich die Versamlung zusammensetzte.

Im Verlaufe der Entgegnungen des Herrn Dr. Barth wagte dieser sogar den Zuhörern plausibel zu machen, dass die Kirche in Folge der Knebelung der deutschen Nachrichtenpresse über die Verfolgungen Andersdenkender gar nicht oder nur sehr mangelhaft orientiert gewesen sei. Das war nun allerdings ein starkes Stück angeblich von den Grausamkeiten der Konzentrationslagern nichts gewusst zu haben. Aber als die Machtgelüste der Nazis sich auf dem Rücken der Kirche auswirkten, wie das früher die Kirche auch praktizierte, dann wusste sie sofort woran sie war! Solange es sich nur um die Belange des arbeitenden Volkes handelte, schritten die Diener Gottes hochnäsig an den «Umsturzparteien» vorbei.

Herr Dr. Bollinger und seine Gewerkschaft aber sind im Irrtum, wenn sie glauben, sie müssten Toleranz üben. Die Freiheit der Entschliessung in Ehren, aber sie müssen sich auch sagen lassen, dass es nicht Aufgabe einer Gewerkschaft ist, der Kirche auf die Beine zu helfen. Die angebliche gefährdete Toleranz dient nur Tarnungszwecken, um kirchenpolitische Interessen zu verfolgen. Die Kirche ist bei uns nirgends verhindert, ihre Interessen zu vertreten. Jeden Tag weibeln ihre Diener von Haus zu Haus, um die Schäfchen beieinander zu behalten. Jeden Sonntag predigen und politisieren sie von den Kanzeln herab. Die Toleranz sei in Gefahr ist ein Verlegenheitsgestammel. Die Kirche merkt allerdings, dass der Boden unter ihren Füssen zu wanken beginnt, und da ist sie plötzlich so demokratisch und kommt ins Volkshaus, um wieder Stimmung zu machen. Herr Prof. Dr. Lieb, selbst einmal unter der kommunistischen Jugend, hat zwar etwas von oben herab erklärt, die Kirche könne doch nicht mit den beiden politischen Linksparteien ins Volkshaus hinuntersteigen, um dort Parteipolitik zu treiben. Aber um Seelen wieder einzufangen, dazu war das Volkshaus doch nicht zu «ordinär».

Nicht die Toleranz ist bei uns in Gefahr, wohl aber die Freiheit, die die Kirche immer für sich verlangte, nie aber andern gewähren will, denn letzten Endes ist gerade sie die verkörperte Intoleranz, denn wer die theologischen Verstiegenheiten nicht glaubt, wird als «gottlos» gebrandmarkt. Wir Freidenker werden stets für die Toleranz Andersdenkender eintreten, weil wir im Innersten überzeugt sind, dass die Wahrheit nur in der Freiheit gedeiht. Intolerant wäre es erst, wenn die Kirche in irgend einer Weise an der Vertretung ihrer Belange gestört oder gehindert würde. Das ist aber in der Schweiz gar nirgends der Fall, so dass die Betonung der Wahrung der Toleranz durch Herrn Dr. Bollinger mehr einer Gefälligkeit gegenüber den Universitätskreisen gleicht, wo die theologische Wissenschaft nicht mehr als voll betrachtet wird.

Wir verstehen die Richtlinien nicht so, dass wir den Kirchgenossen noch eine Plattform bieten sollen, wo sie ihr pfäffisches Gestammel von Stapel lassen können.

Eugen Traber, Basel.

60 Jahre Ketzer.

Unter diesem Titel hat der bekannte Zürcher Arzt Dr. *Fritz Brupbacher* im Verlag B. Ruppli (Zürich-Leimbach) seine Lebenserinnerungen veröffentlicht, die auch manchen Freidenker nachdenklich stimmen dürften. Brupbacher, der seine starke Eigenart — unter Hintansetzung persönlicher Neigungen und Lebenswünsche — in den Dienst des Sozialismus gestellt hat, war schon vor dem Sieg des Faschismus in Italien, Deutschland und Oesterreich nicht blind für die Schwächen der sozialistischen Bewegung, und er erkannte, dass diese Schwächen schliesslich zum Zusammenbruch der sozialistischen Organisationen führen mussten. Eine Theorie kann eben nur dann zur materiellen Gewalt werden, nämlich die Massen ergreifen, wenn ihr Schild auch in der Praxis rein erhalten bleibt. Wer Wasser predigt, selbst aber Wein trinkt, diskreditiert den Gedanken der Abstinenz. Die Zielsetzung des Sozialismus erfordert den Kampf gegen die Korruption in der bestehenden Gesellschaftsordnung; ist die sozialistische Bewegung selbst durch Korruption verseucht, dann büsst sie ihre sieghafte Kraft ein, dann ist sie selbst zum Untergang verurteilt. Es liegt daher nur im Interesse des Fortschrittes, wenn die materiellen Nutzniesser ideeller Bestrebungen aus dem Tempel der Wahrheit vertrieben werden.

Brupbacher deckt in seiner Selbstbiographie mit dankenswerter Offenheit die Sünden der sozialistischen Parteien in den verschiedenen Ländern auf: von der Cliquenwirtschaft des Funktionär-Apparates angefangen bis zum Basler «Meineidskongress von 1912», auf dem die internationale Treue für den Fall des Kriegsausbruches neuerlich beschworen wurde, also kurz vor dem Verrat von 1914. Wer es noch nicht weiss, lernt aus diesem Buch verstehen, warum die grosse russische Revolution in den anderen Ländern nicht jenen Widerhall fand, der notwendig gewesen wäre, um die Ergebnisse dieser Revolution zu sichern. Jene Sozialisten, die heute die rückläufige Sowjetpolitik hämisch bekritteln, sollten bedenken, dass sie selbst es waren, die durch ihre «Politik des kleineren Uebels» dazu beigetragen haben, dass die Sowjetunion den Weg des Kompromisses mit den imperialistischen Staaten einschlagen musste. Nicht unabhängig davon vollzieht sich zugleich die überstarke Bürokratisierung des Staatsapparates in der SU.

Jeder Zentralismus fördert eine gewisse Kastenbildung. Auch die sozialistischen Organisationen blieben von diesem